W 2 24./25. November 2018

TITEL

Die Überförderten

Eigentlich sollen Kinder spielen und toben – und sich dabei auch mal eine blutige Nase holen.

Tatsächlich aber lassen Eltern ihrem Nachwuchs heute so wenig Freiheit wie nie zuvor.

Gleichzeitig werden die Kinder mehr gefördert als je zuvor.

Trotzdem können einige in der dritten Klasse nicht mal mehr gerade rückwärtsgehen oder freihändig auf einem Bein stehen. Warum ist das so?



VON GERLINDE UNVERZAGT

Der Chinesisch-Kurs im Kindergarten hat es weit gebracht. Wie kaum ein anderes Beispiel für die Dinge, die Hänschen lernen soll, steht die Beherrschung der Sprache Mao Tse-tungs für durchgeknallte Karriereerwartungen an Dreijährige, die im Windelalter für den globalen Wettbewerb fit gemacht werden sollen ein Hassthema der frühkindlichen Förderung, über das man sich landauf, landab mokiert. Sein Pendant ist, unbeaufsichtigt Staudämme an Waldbächen und Dorfteichen gebaut zu haben - ein längst untergegangener Sehnsuchtsort, an dem Kinder still versonnen an ihrer Technik feilten, manchmal die Bäche sogar zum Überlaufen brachten oder versuchten, arbeitsteilig kleine Fische zu fangen. Dabei schulten sie ganz nebenbei Kreativität, dreidimensionales Denken, soziale Kompetenz und Selbstständigkeit.

Bildungsangebote sind Botschaften. Was Kinder lernen sollen, ist vermutlich noch heftiger umstritten als die Frage, was man ihnen zu essen vorsetzen soll, ohne sie mit Gluten, Laktose, Weißmehl oder Industriezucker zu vergiften. Herzlich willkommen in vermintem Gelände.

Dass Kinder heute wie ein Paket von der Schule zum Sport, von dort zum Musikunterricht, danach wahlweise zur Ergotherapie, zum Kieferchirurgen oder Logopäden gebracht werden, bemängeln vor allem die, die als Kinder draußen herumhüpften, umherrannten, Versteck spielten und auf Bäume geklettert sind.

Selbstverständlichkeiten wie schwimmen oder Fahrrad fahren lernen waren bei den Eltern der Kinder von einst gar nicht verhandelbar – es ging schließlich darum, den eigenen Aktionsradius selbstständig und unabhängig zu erweitern, auch weil Kinder früher nicht ein-

selbstver-

ständlich chauffiert wurden. Auch das Schwimmen funktionierte nicht nach dem Lustprinzip, sondern galt als Überlebensfertigkeit als unverzichtbar, der Freischwimmer als erster Ritterschlag im Kinderleben. Heute ist es so, dass 60 Prozent der Zehnjährigen nicht schwimmen können, warnt die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). Bis zu 50 Prozent der Viertklässler können nicht Fahrrad fahren, mahnt die Deutsche Verkehrswacht.

Zudem könnten Kinder in der dritten Klasse nicht mal mehr gerade rückwärtsgehen oder freihändig auf einem Bein stehen. Auch müsse kaum ein Kind im Haushalt helfen und etwa einen Faden einfädeln, um einen Knopf anzunähen. Schleifen an den Schuhen binde kaum jemand, weil es Klettverschlüsse und Druckknöpfe gebe. Und Fahrrad fahren? Das muss man als Fahrgast im Taxi Mama auch nicht können, um von hier nach da zu kommen. "Die Eltern haben keine Zeit mehr, das alles einzuüben," sagt die Bildungsforscherin Stephanie Müller. "Es achtet niemand mehr darauf, dass ein Kind Schreiben übt."

Tippen, Wischen und Klicken auf Handy und Computer haben das Schreiben mit der Hand fast verdrängt. "Für die Handbewegungen, die man heute können muss, braucht man nur den Zeigefinger oder beide Daumen zum Tippen oder das Handgelenk, wenn man über das Pad wischt", erklärt Stephanie Müller. "Das sind nicht die Bewegungen, die zur Grundlage einer Handschrift werden." Früher habe man im Kindergarten gespielt, gemalt und gekritzelt und in der ersten Klasse dann monatelang nur Schwungübungen gemacht. "Etwa 70 bis

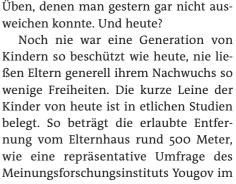
80 Prozent der Grundschüler können nicht mehr richtig mit der Hand schreiben."

Die Folgen seien gravierend, sagt Müller: "Das Erlernen der Handschrift ist ein hochkomplexer Vorgang, der für die Feinmotorik wichtig ist. Kinder, die wenig mit der Hand schreiben, haben weniger motorische Fähigkeiten." Handschrift ist mehr als nur eine schöne, aber verzichtbare Kulturtechnik, sondern Denkwerkzeug. Die Erinnerungsleistung derer, die mit der Hand schreiben, ist nachweislich besser, weil das Schreiben das Gehirn ganzheitlich aktiviert.

Als Beweis mag der klassische Spickzettel gelten: Wer ihn von Hand geschrieben hat, muss ihn oft nicht einmal mehr benutzen, weil er sich den Inhalt bereits eingeprägt hat. Tippen geht schneller, hinterlässt aber weniger Spuren im Gehirn und führt zu einer gewissen feinmotorischen Verarmung. Früher lernten Grundschüler (mit viel Drill) eine schöne Handschrift. Seitenweise wurden dazu Hefte und Tafeln mit geschwungenen, verbundenen Buchstaben gefüllt und Ärger gab es zuverlässig immer dann, wenn es in das "a" reinregnete. Früher, ach! Man könnte Geschichten erzählen, und das passiert ja auch allenthalben. Doch es geht nicht um den nostalgischen Früher-war-alles-

besser-Abgesang.
Viele Erstklässler seien
nicht einmal in der Lage,
eine handelsübliche Knetstange weich zu kneten oder
feinere Schneideaufgaben zu

feinere Schneideaufgaben zu machen, sagt die Nürnberger Bildungsforscherin Stephanie Müller. Sie verweist darauf, dass die Hand ein hochkomplexer Apparat mit über 30 Muskeln ist, dessen Steuerung gelernt sein muss – Schleifen binden, KnöpVon Hand schreiben trainiert das Gehirn



deln, aber auch das Schreiben mit der Hand sind gute Gelegenheiten zum

Kinder von heute ist in etlichen Studien belegt. So beträgt die erlaubte Entfernung vom Elternhaus rund 500 Meter, wie eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov im Auftrag der "Zeit" 2015 ermittelte. In den 60er Jahren konnten sich Kinder in einem Radius von mehreren Kilometern frei bewegen. Mütter und Väter von Kindern zwischen fünf und 15 Jahren wurden gefragt, wie viel Freiraum sie ihrem Kind im Grundschulalter geben würden, wenn es noch oder schon in diesem Alter wäre. Die Ergebnisse: Nur 52 Prozent der Grundschulkinder dürfen unbeaufsichtigt in der direkten Nachbarschaft spielen, 66 Prozent dürfen nicht allein in den Park gehen, 45 Prozent nicht allein Bus

Park gehen, 45 Prozent nicht allein Bus oder Bahn fahren.

Das Gefühl, sein Kind auch über das Grundschulalter hinaus überallhin begleiten zu müssen, hat dem

Smartphone den Weg zum Siegeszug in die Familien geebnet. Dabei ist der Gedanke, dass wir in unsicheren Zeiten leben, durch Fakten jedenfalls nicht belegbar. Die Zahl der im Straßenverkehr verunglückten Kinder

beispielsweise ist laut Statistischem Bundesamt zwischen den Jahren 1978 und 2014 um rund

42 Prozent zurückgegangen, die Zahl der getöteten Kinder sogar um 92,5 Prozent.

Und sonst? Der Alltag vieler Kinder ist vollgepackt mit Angeboten, die ihnen den Zugang zur Wis-